

wahr, daß ich an Deine Liebe glaube; getrennt von Dir ist mein Herz leer und öde; welche Freude gewährt mir die Hoffnung auf Deine Rückkehr, welches Glück, vereint mit Dir zu leben und mit Dir in der Offenheit, die Du an mir kennst, sprechen zu können.“ Nicht in allem stimmten sie überein. Josephine hatte viel gelernt und eine tiefere Bildung erhalten als ihre Mutter. Frühzeitig zeigte sie ein Talent für Musik und Gesang. Sie hatte den Unterricht des damals berühmten Gesanglehrers Bonaga genossen und Kaiser Joseph war von ihrer schönen Stimme so entzückt, daß er einen Aufsatz für die junge Dame: „reflexions sur le chant“ niederschrieb. Wie ihr Gemal, liebte Josephine die Kunst und besonders die deutsche Dichtung. Die Mutter schrieb ihr einst darüber¹⁾: „Was Deine Lectüre betrifft, so begreife ich Deine Vorliebe. Nichts ist in Deinem Alter so verführerisch als Literatur, Poesie, Schöngelüste; aber mißtraue Deinem Geschmacke, trachte, daß ein gesundes Urtheil und eine strenge Kritik Deine Entschließungen erleuchte, daß Dir nichts gefalle, was die Religion, die Sitte, den Anstand beleidigt. Wie es überall Charlatane gibt, so auch unter den Schriftstellern. Es gibt kein besseres Mittel, ein mittelmäßiges Stück durchzubringen, als wenn es der Autor in einem Kreise von Frauen und Halbkennern selbst liest. Ich gestehe Dir, daß ich unseren deutschen Autoren sehr mißtraue. In ihren Schriften herrscht der Unglaube und Socinianismus. Man glaubt das nicht in Deinem Alter, wo alles als Tugend und Gefühl erscheint, bis das Gift unmerklich das Herz durchfließt. Das bringt eine große Gefahr und ver-

¹⁾ Eleonore an Josephine, Wien, 16. August 1786.